

Die Trommel



WINTERFREUDEN

VON ANNEVELDT, POKROWSK

Winterpracht,
Zaubermacht —

Rauhreif glitzert auf den Zweigen;
in geheimnisvollem Schweigen
liegen Wald und Steppe da —
und die Ferne scheint so nah!

Schnee und Eis,
blendend weiß,
weben über Feld und Weiher
den kristallinen Hochzeitsschleier,
und das Brautkleid kräuselt leicht,
wenn der Wind darüber streicht.

Sonnenschein
ladet ein,
Geist und Körper zu erquicken,
die in dumpfem Raum ersticken.
Wintersonne, Wintersport
jagen Arzt und Krankheit fort!

Wintersport —
Zauberwort:
Wangen, die vor Freude glühen,
Augen, drinnen Funken sprühen,
Muskeln, Sehnen wie aus Stahl —
Wintersport bannt Leid und Qual.

PROLETARIER ALLER LÄNDER, VEREINIGT EUCH!

DIE TROMMEL

ORGAN DES GEBIETSKOMITEES DES L.K.J.V., DES GEBIETS-
BÜROS DER JUNGPIONIERS UND DES VOLKSKOMMISSARIATS
FÜR VOLKSBILDUNG DER A.S.R.R. DER WOLGADEUTSCHEN

№ 24 | POKROWSK, 15. DEZ. II. JAHRGANG | 1929

VERBREITET „DIE TROMMEL“ UND HELFT MIT AN IHRER VERBESSERUNG

Auf der Kinderkorrespondentenberatung äußerten einige Pioniere den Wunsch, man möchte doch den Preis für die „Trommel“ etwas herabsetzen, da die armen Kinder nur sehr schwer so viel Geld aufstreifen können, um sich die „Trommel“ zu verschreiben. Die Redaktion der „Trommel“ hat diese Frage untersucht und beschlossen, den Preis der „Trommel“ um 25 Proz. herabzusetzen. „Die Trommel“ wird also vom 1. Januar 1930 ab statt 20 Kop. im Monat nur noch 15 Kop. und im Jahr statt 2 Rubel 40 Kop. nur noch 1 Rubel 80 Kop. kosten.

Die Redaktion konnte den Preis nur deshalb herabsetzen, weil die Auflage der „Trommel“ inzwischen 2000 überschritten hat. Aber trotzdem ist diese Auflage noch ungenügend. Die Redaktion hofft, daß alle Pioniere der Redaktion ebenfalls entgegenkommen und mithelfen werden, um die Aufgaben, die sich die Korrespondentenberatung gesetzt hat, zu erfüllen. „Auf je 5 Schulkinder

eine Trommel!" Das ist unsere Losung, das ist die Losung der Pioniere.

Über es geht nicht nur um die Verbreitung der „Trommel“, ihr Inhalt muß verbessert werden. Wir wissen, daß die „Trommel“ heute noch bei weitem nicht so gestaltet ist, wie dies die Kinder fordern. Der Inhalt ist zu einseitig, für die Kinder vielfach unverständlich geschrieben, die „Trommel“ bringt zu wenig Illustrationen, Gedichte, Erzählungen, Spiele usw. Aber alle diese Mängel können nur durch kollektive Mitarbeit aller Pioniere beseitigt werden. Jede Pionierabteilung muß sich deshalb zur Pflicht machen, mindestens einen ständigen Korrespondenten zu haben, der der Redaktion der „Trommel“ über alle Arbeiten der Abteilung, der Glieder, Vorposten usw. berichtet. Auch die Lehrer und Pionierführerinnen müssen sich mehr um die „Trommel“ bekümmern und aktiv an ihrer Verbesserung teilnehmen.

Nur so wird es uns gelingen, die „Trommel“ wirklich zu einem Kinderjournal, zu einem Organisator der Pionierarbeit und einem treuen Begleiter unserer Schulkinder zu gestalten.

P. Schönfeld.

**DER PIONIER
IST AKKURAT
UND REINLICH**

PIONIERE, SAMMELT ABFÄLLE!

Trotz dem gewaltigen Wachstum unserer Industrie kann sie im nächsten Jahre noch nicht alle neugebildeten Kollektivwirtschaften mit Maschinen versorgen. Es wird hauptsächlich noch an Traktoren mangeln. Die Regierung tut ihr Möglichstes, um diesem Uebel abzuhelpfen. Es sollen auch weiterhin noch Traktoren aus Amerika eingeführt werden. Wenn wir aber dort Traktoren kaufen wollen, dann müssen wir dafür auch was ausführen. Die amerikanischen Kapitalisten nehmen unser Geld nicht an. Sie wollen für ihre Traktoren andere Werte haben.

Nun liegen bei uns für

viele Millionen Rubel

solche Werte herum! Niemand kümmert sich darum, und so gehen sie für unsere Wirtschaft, für den sozialistischen Aufbau verloren. Auf den Höfen, auf dem Dachboden, in der Scheune liegen fast in jedem Bauernhof alte Lumpen, Stricke, Filzstiefel, zerrissene Pelze, alte Schuhe, Papier, kaputte Gummigaloshen, altes Eisengerümpel, Drähte, Knochen, Flaschen usw. herum. Alle diese Sachen haben einen großen Wert.

Was kann aus den Abfällen gewonnen werden?

Aus altem Rattun, Sarpinka, Papier können in unseren Papierfabriken allerlei Sorten von Papier hergestellt werden.

Aus altem Wollstoff — zerrissenen Handschuhen, Strümpfen, Filz, Raftan usw. — wird künstliche Wolle gemacht, die mit Naturwolle (Schafwolle) gemischt auf

unseren Tuchfabriken wieder zu Tuch, Watte und Wollstoffen verarbeitet wird. Auch aus alten Pelzlappen kann wieder Wolle gewonnen werden, die zur Anfertigung von verschiedenen groben Geweben, Filzstiefeln usw. verarbeitet wird.



Häuschen überlegt, wie er am meisten Abfälle einsammeln kann

Aus alten Lappen werden Pappe und Dachpappe gemacht.

Aus alten Gummigaloshen können neue Galoshen oder andere Gummiartikel (Reifen für Auto- und Fahrräder) gemacht werden.

Aus Knochen werden die verschiedensten Sachen hergestellt, wie Knöpfe, Zahnbürsten, Kämmen, Messer und Gabelstiele, Leim, Dünger usw. Ferner werden Knochen in den Zuckerrfabriken zur Reinigung des Zuckers verbraucht.

Berg, alte Stricke, Fischnetze, Raftanlappen, Rosshaare, Federn, Filzstiefel u. a. wird als Rohmaterial ins Ausland ausgeführt, wofür dann eben Traktoren eingeführt werden können.

Für einen Traktor

braucht man 80 Tonnen (1 Tonne gleich 61 Pud) altes Papier oder 20—30 Tonnen alte Lappen.

Für eine Dreschmaschine

braucht man 40 Tonnen Stricke, Netze u. a.

Für 2 Tonnen Lappen gibt es ein Pferd oder eine Kuh

Wenn man berücksichtigt, daß man in unserer Union in einem Jahre mit Leichtigkeit 250 000 Tonnen solcher Abfälle sammeln kann, dann wird erst die richtige Bedeutung dieser Arbeit klar.

Die Pioniere und Schulkinder müssen hier vorangehen. Aus dem Erlös der gesammelten Abfälle können sich die Kinder Zeitschriften verschreiben; sie können sich auch gleich ein Kapital für ihre Geflügel- oder Kaninchenzuchtgenossenschaft ansammeln.

Deshalb, Pioniere, an die Arbeit! Geht von Haus zu Haus, sammelt die alten Abfälle zusammen, bringt sie in Roten Zügen an die Uebernahmepunkte und helft dadurch am sozialistischen Aufbau unseres Landes!

M. G.

VORBEREITUNG ZU DEN WAHLEN IN DEUTSCHLAND

Zu den unlängst durchgeführten Kommunalwahlen in Deutschland haben die Kommunistische Partei und der Jugendverband eine große Propaganda durchgeführt. — Unser Bild zeigt eine Propaganda-Abteilung des Kommunistischen Jugendverbandes, „Rote Kavallerie“, i. d. Straßen Berlins



WAS FÜR EINE FREUNDSCHAFT BRAUCHEN WIR?

Darüber wurde am Moskauer Pioniertreffen viel gesprochen. Der Leningrader Pionier Petja Scholz, der viel darüber nachgedacht hatte, trat mit einem Vorschlage auf. Er sagte: „Eine Freundschaft zwischen zwei—drei Kindern brauchen wir heute nicht mehr. Es darf keine Freundschaft mehr geben zwischen einem Knaben und einem Mädchen, oder zwischen zwei Mädchen. Und zwar deshalb, weil wegen einer solchen Freundschaft oft das ganze Kollektiv, die ganze Pionierabteilung leiden muß. Freundschaft muß aber sein. Aber eine Freundschaft zu allen. Alle Pioniere müssen Freunde sein. Dann wird auch die Arbeit besser gehen. Es ist doch wirklich so ...“

Warum soll denn Kolja zu Wanja mehr Freundschaft halten, als zu den andern Pionieren, mit denen er an derselben Aufgabe arbeitet? Sind denn die andern schlechter als Wanja? Natürlich nicht! Und deshalb soll auch niemand einen Wanja oder Peter oder eine Marie den andern Kindern vorziehen. Deshalb wollen wir die kollektive Freundschaft an Stelle der persönlichen. Ich weiß, daß viele Pioniere mit mir nicht gleich einverstanden sind. Denkt aber einmal darüber nach, und dann werdet ihr mir Recht geben.“

Nach Petja Scholz sprach Gen. Bontsch-Brujewitsch über dieselbe Frage. Hören wir, was er dazu sagte:

Lasst uns Freunde werden

Durch die Freundschaft wollen wir nicht nur uns, sondern auch die uns umgebenden Personen befriedigen. Wenn dem aber so ist, dann ist die Freundschaft ein erfreuliches, nützlichcs und vor allen Dingen ein soziales Empfinden und ist deshalb für jeden Kommunisten unbedingt notwendig.

Kann man mit allen Kindern des Gliedes Freundschaft pflegen?

Wir wissen, daß im Leben meistens paarweise zu zweien oder in kleinen Kreisen Freundschaft geschlossen wird. Eine derartige

Freundschaft ist natürlich gut, aber sie ist ziemlich geringfügig und nicht entwickelt. Sie hat sozusagen nur einen Anfang gemacht. Besser schließen sich ganze Pionierglieder zur Freundschaft zusammen. Wie ist das aber zu machen? Im Verband gefällt nicht ein jeder dem andern. Nicht alle stimmen mit einander überein. Im Leben kommt es oft vor, daß man sich beim ersten Eindruck täuscht. Wenn man aber tiefer in einen Menschen eindringt, so findet man in ihm etwas ganz anderes, was man früher gar nicht bemerkt hat.

Von den Knaben und Mädchen

Ich habe außerdem häufig bemerkt, daß die Mädchen die Knaben fliehen und die Knaben die Mädchen. Sie teilen sich in einzelne Gruppen und lachen einander aus. Das ist nun schon ganz schlecht. Halten denn in einer Familie nicht auch Bruder und Schwester Freundschaft? Warum sollen wir deshalb nicht Freunde sein, sondern uns in unserer allgemeinen Familie streiten, in unserer Organisation, in unsern Pioniergliedern, aus denen wir in den Jugendverband und dann später zu den Kommunisten und Bolschewiken übergehen. In der alten Zeit demütigte man die Frauen, behandelte sie wie Sklaven und hielt sie den Männern nicht gleichwertig.

Pfaffenmärchen

Die Pfaffen aller Religionen spielten eine große und schändliche Rolle in der Herabsetzung und Unterdrückung der Frauen, die wir auch heute noch auf Schritt und Tritt sehen. Es ist nicht möglich, daß unsere Pioniere noch jetzt in unserem sozialistischen Lande auf diesen alten, listigen und schuftigen Pfaffenlöder hereinfallen. Nein, ich bin davon fest überzeugt, daß dies niemals der Fall sein wird. Umgekehrt werden sich die Pionierknaben überall aufs beste gegen die Pioniermädchen verhalten, werden mit ihnen aufrichtige und gute Freundschaft schließen und stets für sie eintreten, da es ja den Mädchen im Leben bis heute sowieso schlechter geht als den Knaben.

Ueber Juden und andere Nationalitäten

Genau so sollen wir uns aufs beste gegen unsere Kameraden, die anderer Nation sind, verhalten. Diese Frage ist ja einfach.

aber trotzdem sehr wichtig. Wenn man auf diese Frage einfach und klar hinschaut, so versteht man nicht gleich, um was es sich eigentlich handelt. Kinder werden von ihren Eltern geboren, und es ist jedem verständlich, daß nicht ein einziges Kind daran schuld ist, ob es von Polen, Ukrainern, Russen, Tataren, Armeniern, Türken, Negern oder Chinesen abstammt. Ist es nicht ganz gleich, von wem das Kind geboren wurde? Alle Kinder sind wie Kinder. Sie sind ausgelassen, spielen, lachen, weinen, freuen sich, wachsen und lernen. Solange sie klein sind, sind für sie alle gleich. Seht mal, wie einig alle Kleinen in den Kinderkrippen und -gärten sind. Aber wenn sie heranwachsen und mit ihrem unfertigen Verstand, wie ein Schwamm das Wasser, alles in sich aufzusaugen beginnen, was sie um sich herum sehen und hören, so entsteht nicht selten Unglück.

Von wem kommt dieses Unglück?

Von den Erwachsenen und den nichtbewußten Eltern, von denjenigen, die die Kinder umgeben.

Die Erwachsenen wurden von den Pfaffen aller Religionen, Kapitalisten, Kaufleuten, Kulaken, Spießbürgern und einfachen Dummköpfen, von kurzfristigen, unkultivierten Menschen verdorben. Sie sammelten alle Dummheiten und allen Schmutz der wirklichen Klassenfeinde der Werktätigen an. In den polnischen, russischen und ukrainischen Familien hört das Kind allen Unsinn über Juden, Türken, Polen und Armenier und wiederholt dieses Geschwätz in der Schule, auf den Kinderspielplätzen und auf Spaziergängen.

Kennt ihr die Wahrheit?

Aber wissen die Pioniere, daß zur Zeit der armenisch-türkischen Abschlachtungen, die von der russischen Regierung im Kaukasus veranstaltet wurden, hunderte von Säuglingen, Kindern und die Jugend in eurem Alter zerfleischt wurden? Wissen die Kinder von den Judenpogromen, die von der zaristischen Regierung und von den Weißgardisten im Bürgerkriege nach der Oktoberrevolution veranstaltet wurden, bei denen zehntausende Erwachsener und ebensoviel Kinder unter schrecklichen Qualen durch die Hände zusammengelaufener Kopfabschneider aller dieser ukrainischen „Väter-

chen“, der russischen schwarzen Hundert und der weißgardistischen Verräter, die ihre fluchwürdige Arbeit für das Geld der internationalen Bourgeoisie taten, abgeschlachtet wurden? Wissen die Kinder und Pioniere, daß die russischen Zaren im Kaukasus die selbstbewußten Bergbewohner „bändigten“, indem sie viele Dörfer und Ortschaften (Aul) dem Erdboden gleich machten, das Eigentum vernichteten und die Leute umbrachten? Wissen die Kinder, daß die zarische Selbstherrschaft mit unglaublicher Grausamkeit drei Aufstände des polnischen Volkes unterdrückte? Sie verfuhrten dabei mit den Gefangenen der polnischen Aufständischen und ihren Familien derart, wie es die schlimmsten Räuber und Banditen niemals gemacht haben würden.

Reichen wir einander die Hände!

Deshalb wollen wir uns alle, die den großen Völkerschaften angehören und trotz der Unterdrückung des alten Regimes unter besseren Bedingungen gelebt haben, besonders feinfühlg, freundlich und aufmerksam gegen die Kinder der andern Nationen verhalten, die früher so viel Kummer erlebt haben.

Aber außerdem sollen die Kinder immer daran denken, daß sie die Kinder von Arbeitern, Bauern und Werktätigen sind. Daß sie alle der großen internationalen Klasse angehören, für deren Diktatur wir auf der ganzen Welt kämpfen.

Es ist nötig, daß jedes Glied nach Möglichkeit international wird. In ihm sollten Kinder verschiedener Nationalitäten vertreten sein, damit die Freundschaft in dem Glied wachsen und sich kräftigen würde. Damit sich niemand in der Gruppe fremd fühlen würde, sondern daß alle fest miteinander verbunden sein würden, wie wirklich verwandte Brüder und Schwestern. Sie sollten für immer in Freundschaft in dem starken Verbands der Pionergenossen zusammengeschlossen sein.

Waren sie schuldig?

Hier ergibt sich noch eine Frage. Wie sollen wir uns in der Ubergangszeit zu den Kindern der Kulaken, Nopmänner, der früheren Gutbesitzer, Priester aller Religionen und aller nicht-

werkstätigen Schichten verhalten? Es ist vollständig klar, daß sich die Kinder ihre Eltern nicht auswählen können. Sie sind nicht schuld daran, daß sie dort geboren worden sind, wo sie geboren wurden. Das ist wahr. Aber auch ein anderes ist wahr: daß sie nicht nur in einem fremden, sondern auch in einem uns zum größten Teile schädlichen Kreise erzogen werden. Was soll man in diesem Falle machen? Knabe oder Mädchen sind hier in einer schrecklich schweren Lage. Sie sind sozusagen zwischen zwei Feuern: Schule, Pioniere und Genossen ziehen sie auf die eine Seite, zu Hause werden sie von der Familie, den Eltern und der ganzen Umgebung auf die andere Seite gezogen.

Zu Hilfe

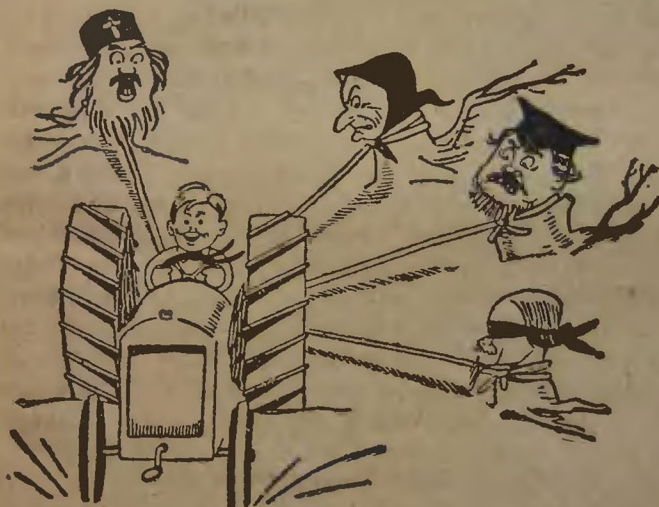
Hier sollen wir nicht gleichgültig sein, sondern ganz und gar die schwere Lage des Schulgenossen verstehen. Hier muß das ganze Glied solch einem Knaben oder Mädchen helfen. Es muß sich bemühen, sie umzuerziehen, sie aus dem alten Kreis der alten Gesellschaft und aus den alten Vorurteilen herauszureißen. Man muß sich einem derartigen Schüler gegenüber äußerst feinfühlig verhalten und dabei wissen, daß er in seinem jungen Kinderherzen ein großes Drama durchlebt. Man muß sich vorher überlegen, daß er sich nicht selten mit seinen Eltern und Verwandten überwerfen und von ihnen fortgehen muß. Das heißt, daß er sich selbst zum Waisen machen muß, und das ist im Kindes- und jugendlichen Alter sehr schwer. Hier muß man die schwere Lage erleichtern. Wenn du siehst, daß dieser Schüler wirklich umerzogen ist, aus seiner alten bourgeoisen und nöpmännischen Gesellschaft herausgeht, so sollen ihm alle Genossen und das ganze Glied die Hände zur Hilfe reichen, um ihn endgültig aus diesem Sumpf herauszuziehen.

Wann soll keine Freundschaft sein?

Wenn wir sehen, daß trotz aller Anstrengungen nichts herauskommt und die Kinder in der eingewurzelten Anhänglichkeit zum Alten verbleiben und nicht wünschen, in die neue Gesellschaft einzutreten, so muß man noch einmal und wieder noch einmal versuchen, auf sie einzuwirken. Im Falle des völligen Mißerfolges

muß man sich von ihnen trennen und mit ihnen keine Freundschaft halten. Mit dem Klassenfeind sollen wir keine Freundschaft pflegen. Deshalb rate ich, mit den Kindern uns fremder Klassen am besten durch das ganze Glied Freundschaft zu schließen und niemals einzeln. Das wird richtiger sein, aussichtsvoller und leichter, um sie aus den alten Kreisen herauszureißen.

WEG MIT DEM ALTEN!



Die Pioniere helfen mit, die Wurzelstöcke der von der Oktoberrevolution abgesägten Stützen der kapitalistischen Gesellschaft ganz auszurotten. Weg mit den Ueberresten der Religion, dem Kulakentum! Helfen wir das An-
alphabetentum liquidieren, damit die Blinden sehend werden!



Schreibt zu obigen Bildern eine kleine Geschichte und schickt sie der Redaktion der „Trommel“ zu. Die beste Arbeit wird veröffentlicht und prämiert. Nehmt alle an diesem Wettbewerb teil!

WAS SICH AUF DER NACHTWEIDE ZUTRUG

„Hannes, Du reitest woll heit uf die Nachtwat?“ fragte Heinrich seinen Kameraden. — „Ich waß noch net; wann unsere net naus uf die Stepp fohren, reit ich mit d'r.“

Bei uns ist von jeher der Brauch, daß die Pferde im Sommer nicht im Stalle stehen, sondern auf dem Felde ge-weidet werden. Die Knaben von 13, 14 Jahren nehmen eine



Pelzjacke, machen sich aus Stricken einen Steigbügel, so daß etwas sattelähnliches herauskommt, und reiten in stolzer Haltung, „wie 'n Bolschewik“, in den zwei Werst entfernten Graben, um die Pferde die Nacht über zu weiden. — Das machen unsere Knaben jeweils sehr gerne.

Hannes, mit dem Heinrich obiges Gespräch geführt, lief eilig nach Hause, um zu erfahren, ob er auf die Nachtweide fahren könne. Es wurde zwar etwas spät, aber nach langem Bitten durfte er doch hinausreiten.

Als er draußen ankam, waren schon ziemlich viele „Jungens“ versammelt. Die Pferde wurden gespannt und losgelassen. Als die Vorbereitungen auf die Nacht getroffen waren, war es auch schon dunkel. Ein Feuer wurde angezündet, und alle setzten sich im Kreise um dasselbe herum. Und jetzt begann man Witze zu erzählen. Jeder wußte was Lustiges.

Das Lieblingsgeschäft der Nachtweidebuben ist aber „schnelle losse“ und „schlafe losse“. Dabei geht es denjenigen

Nachtweidern, die gerne schlafen und sich zuerst schlafen legen, am schlechtesten. Sobald man merkt, daß einige schlafen, nehmen sich die Führer etwas feinen Tabak und stopfen dem Schläfer die Nase voll. Der Schläfer erwacht natürlich und fängt unter allgemeinem Gelächter an zu niesen ohne aufzuhören. Ein anderer Streich besteht darin: man bindet dem Schläfer einen Strick um das Bein und fängt von weitem an zu ziehen. Der Schläfer erwacht, ist erschrocken, er will aufstehen und kann nicht, bis er endlich aus dem Schlafe kommt und merkt, daß man sich mit ihm einen Spaß gemacht hat.

Unter unsern Nachtweidern war auch ein Knabe von etwa 12 Jahren. Fritz hieß er. Er schlief immer sehr fest und deshalb machte man sich mit ihm gewöhnlich besonders lustig. Mit ihm konnte man z. B. so etwas machen. Man fing sein Pferd ein (er hatte ein sehr ruhiges, verständiges Pferd), spannte es vor den Wagen, legte den Schläfer darauf und schickte das Pferd nach Hause. Wenn dann seine Leute am Morgen erwachten, stand der Scheck vor der Türe und der Fritz schlief ganz ruhig im Wagen.

Fritz schlief auch diese Nacht wieder wie gewöhnlich zuerst ein. Der Abend war besonders schön gewesen und die Nacht war lau. Die Jungen waren deshalb auch recht übermütig und wollten sich mit dem Fritz mal einen Extraspaß erlauben. Jeder machte einen Vorschlag, aber niemand konnte etwas Rechtes ausdenken, bis endlich Heinrich etwas gefunden hatte, das allgemein angenommen wurde. Man holte dem Fritz seinen Scheck, band ihm den Strick los und das eine Ende an den Schwanz, das andere Ende aber an Fritzchens Bein und ließ das Pferd los. Es fing ruhig an zu fressen, ohne den Strick anzuziehen. Wie es aber nach einer Weile den Strick anzog und merkte, daß jemand an seinem Schwanz zog, erschrak es, machte einen Sprung — und ging durch.

Vergebens versuchten die Knaben es aufzuhalten, es ging, wie es in seinem Leben noch nie gegangen war, und als es am andern Morgen wieder vor der Türe stand, da waren von Fritz nur noch einige Knochen übrig geblieben.

Jetzt bereuten die Knaben ihr unüberlegtes Spiel, aber ändern konnten sie es nicht mehr. Fritz hatte ihren Uebermut mit seinem Tode bezahlt. Seit der Zeit sollen die Hirten aufgehört haben, solche Spässe zu treiben.

Völk David d. David.

ALLERLEI INTERESSANTES

WIE VIELE TIERE UND PFLANZEN GIBT ES ?

Immer neue Tier- und Pflanzenarten werden entdeckt, so daß die Zahlen ins Gigantische wachsen. So hat sich z. B. die Zahl der Insektenarten in den letzten 40 Jahren auf 385 000 erhöht, während man 1886 überhaupt „nur“ 272 000 Tierarten kannte. Die Zahl der Gliedertiere war unter den Tierarten mit 209 400, die der Wirbeltiere mit 24 700, die der Mollusken mit 21 300 und die der übrigen Wirbellosen mit nur 16 000 Arten vertreten. Fast alle Tierarten, die man entdeckt, gehören zu den Gliedertieren, und unter diesen wieder zu der Klasse der Insekten; unterscheidet man doch heute, obgleich große Gebiete noch unerforscht sind und andere zoologisch wenig bekannt sind, nach den Arten der Insekten allein 173 000 Käfer, 60 000 Schmetterlinge, 55 000 Hautflügler, 44 000 Zweiflügler, 33 000 Schnabellkerfe, 11 000 Geradflügler und 9 000 andere Insekten. Man schätzt die heute bekannten Tierarten auf 465 000. Doch auch die Pflanzen erreichen beträchtliche Ziffern. Von höheren Pflanzen waren 1917 149 500 Arten bekannt; dazu kommen 50 000 Pilze und rund 22 000 Algen, Moose und Farnen. Immerhin erreichen die Pflanzen mit 220 000 Arten nicht die Hälfte der bekannten Tierarten.

Diese Ziffern sind immerhin groß genug und nach unserer Meinung etwas zu viel, als daß sie Noah alle in seiner Arche hätte unterbringen und für alle die nötigen Lebensbedingungen (Nahrung, Temperatur usw.) schaffen können! Ueberhaupt, wieviel Arten mag Noah davon gekannt haben ?

DER SCHWARZE PIONIER

Ein kleiner Negerjunge ist Mitglied einer jener militärisch-faschistischen Kinderorganisationen, deren es in Amerika unzählige gibt und die dazu da sind, Arbeiterkinder zu Streikbrechern und Kanonenfutter für den kommenden imperialistischen Krieg zu erziehen, genau wie die faschistischen Kindervereinigungen.

Er wurde ins Lager der kommunistischen Kinder in Wingdale geschickt, um dort zu spionieren.

Aber zu ihrer Ueberraschung mußten seine Auftraggeber erleben, daß ein proletarisches Kind, gleichgültig ob seine Haut schwarz oder weiß sei, sehr rasch empfindet, wo es in Wahrheit hingehört. Und daß jene Idee, die die jungen Arbeiterpioniere beseelt, überaus ansteckend wirkt.

Der schwarze Junge wurde bald ein revolutionärer Pionier und er schrieb an seinen früheren Leiter einen Brief, den ich wortgetreu übersetze.

Scoutmeister Glenn

Troul 783

115 W. 134th Str.

New York City

Im Oktober 1929.

Lieber Herr Glenn!

Ich will Sie davon in Kenntnis setzen, daß ich nicht mehr Mitglied ihrer Organisation Boy-Scouts sein kann. Sie haben mich in das Lager der jungen Pioniere in Wingdale geschickt, damit ich über ihre Stärke und Aktivität laufend berichte und so die Boy-Scouts im Kampf gegen die Roten unterstütze. Ich bin erst kurze Zeit hier, aber ich habe schon manches gelernt. Ich habe gelernt, daß ich kämpfen muß mit den Arbeiterkindern. Und auch in den Streiks muß ich bei den Arbeitern stehen. Und nicht, wie Sie es uns lehrten, gegen sie.

Als ich in Ihr Lager kam, durfte ich nicht mit allen Kindern spielen, denn ich bin ein schwarzer Boy und gehöre zu meinesgleichen.

Im Lager der Pioniere sind wir alle gleich! Glauben Sie mir, auch das Herz eines Negerkindes empfindet Leid und es

kann die Zurücksetzung, die es bei Ihnen erfuhr, gut unterscheiden von der Liebe — hier bei meinen vermeintlichen Feinden.

Sie lehrten mich „Sei bereit!“ für den Krieg. Ich weiß jetzt und ich möchte es allen Arbeiterkindern, die in den Reihen der Boy-Scouts sind, sagen: Ihr Krieg soll nur den Reichen noch mehr Geld bringen und wir Arbeiterkinder sollen dafür bluten.

Auch mein Vater ist Arbeiter. Und ich habe hier bei den Roten Pionieren (die sich ein Beispiel nehmen an den Komsomolzen Sowet-Rußlands — aber davon wissen Sie ja nichts, Sie sind ein Bourgeois —) gelernt, daß wir kämpfen müssen in einem anderen Krieg, im Krieg der Arbeiterklasse gegen die Klasse der Reichen. Und für diesen Krieg bin ich von nun an „immer bereit“!

Lesli Boyd.

* * *

Das könnte natürlich eine erdachte Geschichte sein, sie ist aber nicht erdacht, sie ist wirklich wahr. Und ich wünsche, daß viele Arbeiterkinder aus diesem Brief lernen.

POLIZEI VERHAFTET KINDER IN NEUYORK

Ein zwölfjähriger Negerknabe, der sich an den Sammlungen zur Unterstützung der Gastoniakämpfer in Neuyork beteiligte, wurde von der Polizei verhaftet und die Sammlung beschlagnahmt. Es gelang erst nach großen Schwierigkeiten, den Knaben mit einer Verwarnung freizubekommen.

In Wankegan wurden zwei junge Mädchen verhaftet, weil sie Flugblätter für die Gastoniakämpfer verteilten. Drei Mitglieder der Kommunistischen Partei, die nach ihrer Verhaftung zur Polizei gingen, um ihre Freilassung durch Stellung von Bürgerschaft zu erwirken, wurden ebenfalls verhaftet. Erst am nächsten Tage wurden sie unter der Anweisung, sofort aus dem Ort zu verschwinden, aus der Haft entlassen.

WAS CHU-WAN ERZÄHLT

Den Nachmittag hatten wir im Moskauer Volkspark verbracht. Am Abend fuhren wir in unser Lager zurück. Die Dämmerung und die vielen kleinen Lagerfeuer, die vorüberhuschenden dunklen Schatten gaben der ganzen Zeltstadt ein bewegtes Bild. Gerade wie wir uns zu einer Gruppe Moskauer Pioniere setzen, beginnt eine junge Genossin zu ihnen zu sprechen: „Liebe Genossen! Der Kamerad Chu-Wan, Delegierter der Militärschule Urumtschi aus der fernen Mongolei, wird zu euch sprechen.“ Chu-Wan, ein junger Pionier, tritt in die Mitte unseres Kreises, setzt sich dort nieder und erzählt uns die Geschichte seines Lebens.

„Als in Europa der große Krieg war, wurde ich geboren. Meine Heimat ist die Steppe Dsungarei. Wilde, große Sümpfe, rauhes, steiniges Hochland, ohne Siedlungen und Dörfer, nur ab und zu ein Kloster, das sich an den Steilhang eines Berges lehnt. Kreuz und quer zogen wir durch dieses Land, wohnten in Zelten oder wir schlugen unsere Jurten auf, wenn wir einen guten Weideplatz fanden und länger verweilen wollten. Im Herbst besuchten wir regelmäßig die Jahrmärkte bei Turfan und Pitschan, nachdem wir im Sommer zum Bodshante-See gewandert waren, um aus dem salzhaltigen Wasser Salz für das Vieh und für den Handel zu gewinnen. Auf den Jahrmärkten tauschten wir dann unsere Schafe und unser Salz gegen Tuch und Tee ein, blieben wohl auch ein Weilchen, und zogen dann wieder bis zum nächsten Herbst durch das Land. Manchmal begegneten uns auch russische oder chinesische

Kaufleute, die Kleidung und Hausrat mit sich führten und gegen Schaffelle einhandelten. Einmal zogen wir an einem Kloster vorbei und mein Vater sprach lange Zeit mit dem Oberlama. Als er wieder zu uns kam, sagte er: „Chu-Wan, du bleibst jetzt im Kloster als Schüler und du kannst selber dann entscheiden, ob du hier als Mönch verbleiben willst, oder ob du, wenn du genügend gelernt hast, wieder mit uns ziehen willst.“ So nahm ich von Freunden und Eltern Abschied und ging mit 11 Jahren in das Kloster. Ihr könnt euch denken, wie seltsam es für mich war, in einem Steinhause zu wohnen. Ich, der ich mein ganzes Leben nichts anderes kannte als unsere Sommerzelte und unsere Jurten aus Holzgestellen, die mit Fellen und Filz bedeckt sind. Ich fühlte mich wie ein junger Wolf im Käfig. Ich mußte lernen, die Gebetstrommel zu drehen, mußte tibetanische Gebete dazu sagen, was meine Eltern mich nie gelehrt hatten, obwohl sie auch Anhänger der tibetanischen Religion sind. Aber das wäre alles gut gewesen, und ich wäre jetzt schon vielleicht ein junger Mönch, wenn ich nicht Arbeit zu leisten gehabt hätte, die über meine Kräfte ging. Zwar wollte mir ja auch nicht die Religion in den Kopf, denn bösen Geistern, die man beschwören muß, und guten, die man zur Hilfe ruft, war ich auf meinen weiten Wegen noch nie begegnet. Aber schließlich und endlich, wenn ich ein gutes Leben im Kloster hätte führen können, so, wie es die Lamas führen, hätte ich auch wohl Zeit gehabt, an solchen dummen Gedanken Gefallen zu finden. Ich hielt es im Kloster nicht lange aus und besprach mit einem Leidensgefährten die Mög-

lichkeiten einer Flucht. Diese verabredeten wir zum kommenden Abend und brachen zur festgesetzten Stunde aus. Wohin sollten wir uns nun wenden? Ich wußte, daß weit im Westen Rußland liegt, wußte, daß auch Urumtschi in dieser Richtung liegt. Aber die Wege, die dahin führen, liegen an den Klöstern vorbei, und weil wir nicht der Gefahr ausgesetzt sein wollten, von den Lamas ergriffen zu werden, so gingen wir vom Gebirge aus nach Norden in die Sümpfe. Wollten dann wieder unseren Weg im großen Bogen auf Urumtschi nehmen. Zwei Tage wanderten wir schon. Schiefen unter dem großen Himmel der mongolischen Steppe, suchten uns Wurzeln und eßbare Kräuter und wußten doch gar nicht einmal mehr, ob wir auch auf dem richtigen Wege waren. Denn die Tage waren grau und neblig, daß wir uns schlecht nach dem Stande der Sonne orientieren konnten. Am Abend des dritten Tages brach die Sonne durch das Gewölk, und bei den letzten Strahlen, die über den Horizont flimmerten, sahen wir eine Gruppe Reiter, die auf uns zu hielten. Erst glaubten wir, es wären die Lamas, die nach uns suchten, dann aber erkannten wir, daß es Soldaten der Volksarmee waren. Die Soldaten waren sehr freundlich, und als sie hörten, wer wir sind, baten sie uns, mit in ihr Lager zu kommen. Also gingen wir mit den Soldaten in ihr Lager und wurden zum Oberkommandierenden gebracht. Wir erzählten auch ihm, wie wir hierher kamen und nahmen mit Freude seinen Vorschlag auf, als Militärschüler der Volksarmee beizutreten. Nun blieben wir noch eine Woche im Lager, bis die Übungen der Truppe beendet waren, und marschierten dann nach Urumtschi.

Das war vor nun zwei Jahren. Wie ich mit meinen Eltern zusammen lebte, war das eine lange Zeit. Aber in der Militärschule vergingen diese zwei Jahre schnell und ich habe viel gelernt. Ich bin ein treuer Schüler Lenins geworden.

Vor einem Vierteljahr wählten mich die Militärschüler mit noch zwei Kameraden als Delegierte zu diesem Treffen in Moskau. Mich überraschte die Lebensweise der Menschen hier, mich überraschten die großen Maschinen, die ich sah. Ich bewundere die ungeheure Produktion in den Betrieben, denn bei uns haben wir keine großen Fabriken. Ich bewundere vor allem die große Energie, mit der die russischen Arbeiter und Pioniere an der Durchführung des Fünfjahresplanes arbeiten. Ich verspreche euch, in Urumtschi, in der Mongolei als Pionier des Sozialismus, der Industrialisierung und der proletarischen Kultur zu arbeiten.“

(Nach einer Tagebuchskizze erzählt von
Arno Hausmann.)

**JEDER PIONIER BESTELLT UND
LIEST „DIE TROMMEL“**

UNS RUFT DIE SOWETÖFFENTLICHKEIT

ALLE IN DEN KAMPF MIT DEM ANALFABETENTUM!

Die sozialistische Umgestaltung unserer gesamten Wirtschaft verlangt einen kulturell hochstehenden Arbeiter, einen kulturellen Kollektivwirtschaftler, einen kulturellen Bauern, denn nur unter dieser Voraussetzung können wir unsere Räte- und Kollektivwirtschaften und die Wirtschaften der einzelnen werktätigen Bauern, unsere sozialistische Industrie in einem entsprechenden Tempo heben. Aber gerade hier sind wir noch sehr schwach. Es genügt zu wissen, daß immer noch 50% der gesamten Bevölkerung unserer Sowetunion nicht lesen und schreiben können, daß der Prozentsatz der Analphabeten im Dorfe noch geringer ist. Auch in unserer Wolgadeutschen Republik ist das Analphabetentum in einigen Dörfern noch sehr groß.

Unsere Regierung hat sich nun die Aufgabe gestellt, bis im Mai des nächsten Jahres alle Analphabeten zu lernen, damit wir bis zum 13. Jahrestag der Oktoberrevolution keinen einzigen Analphabeten mehr haben. Alle Analphabeten sollen in diesem Winter entweder in den Lignpunkten erfaßt sein oder durch individuelle Bearbeitung das Lesen und Schreiben erlernen.

Um diese Aufgabe zu erfüllen, müssen vor allem alle Jugendverbändler und die Schüler herangezogen werden. In erster Linie müssen alle Ueberwüchsler und alle Batraten und Batratenkinder gelernt werden. Wir haben leider noch Dörfer in unserer Republik, in denen noch keine 50% der Kinder die Schule besuchen. Hier muß besonders energisch gekämpft werden, damit nicht neue Analphabeten heranwachsen. Die Schulen, vor allem aber die Schulen 2. Stufe, die Bauernjugendschulen und Techniken müssen Brigaden in diese Dörfer senden und den Lehrern zu Hilfe eilen, damit die Aufgaben erfüllt werden können.

Die Pioniere nehmen an dieser Aufgabe ebenfalls regen Anteil. Sie treten geschlossen in die Gesellschaft „Weg mit dem Analphabetentum“ ein, organisieren für diejenigen Schüler, die die Lignpunkte regelmäßig besuchen, Abende, lernen ihre Geschwister, die

die Schule nicht besuchen können oder konnten usw. Die Pioniere einiger Dörfer sind bereits mit gutem Beispiel vorgegangen, haben unter der Bauernschaft Mittel gesammelt, um damit Bücher, Hefte, Bleistifte usw. kaufen zu können und haben dadurch der Liquidierung des Analphabetentums eine große Hilfe erwiesen.

Um die Arbeit möglichst gut zu gestalten und die Erfahrungen der verschiedenen Pioniergruppen breit anzuwenden, ist es notwendig, daß die einzelnen Gruppen miteinander in den Wettbewerb treten. Schreibt der Redaktion der „Trommel“, was ihr in dieser Beziehung gemacht und welche Erfolge ihr aufzuweisen habt!

KORBBOOTE IN MESOPOTAMIEN

Auf dem Tigris und dem unteren Teile des Euphrat sind sonderbare Boote im Gebrauch, die man sonst nirgends sieht. Diese Fahrzeuge, die „Kufa“ genannt werden, haben eine große Tragkraft und den Vorteil, daß sie nicht umkippen können. Die Fahrer packen die Passagiere in ihre Boote wie Heringe in ein Faß.

Die Kufa werden aus Zweigen der Dattelpalme und Seilen aus Blattrippen der gleichen Pflanze geflochten. Sie sind rund, wie eine Schüssel und haben einen Durchmesser von 1½ bis 4 Meter. Die Außenseite der Fahrzeuge wird mit Pech dick überstrichen. An einem solchen Boot bauen gewöhnlich drei Mann und es geht bis zu 20 Tagen, bis sie eines fertig haben. In den Rufas werden meist Passagiere, Landesprodukte und Lasttiere über Flüsse gesetzt. Das Fahrzeug hat ein hohes geschichtliches Alter. Schon vor 2000 Jahren waren solche im Gebrauch, und auf jahrtausende alten Steinreliefs sieht man die runden Kufa-Boote genau den heutigen entsprechend abgebildet.

BEKÄMPFT DIE VERSÄUMNISSE
IN DEN SCHULEN!

WIE VETTER CHRISTJAN INS KOLLEKTIV KAM

(Schluß.)

III.

Schöne Oktobertage waren ins Land gezogen. Die Schwindsüchtigen, die sich während der naßkalten vergangenen Wochen in den Häusern versteckt hatten, atmeten erleichtert auf und saßen den ganzen Tag in der Sonne oder verrichteten leichtere Arbeit, aber immer so, daß sie von der warmen Herbstsonne beschienen wurden.

Hänneschen saß auf der Torbank und wartete auf die Kollektivisten-Pioniere. Die hatten ihm nach dem Bericht des Agronomen das Versprechen gegeben, heute zu ihm zu kommen.

— „Mei Tate fährt ackern, wenn's schönes Wetter gibt“ — hatte 's Hänneschen über die Kollektivler Buben gesagt. Das Wetter war gut und der Vater war ausgefahren. Es war ja noch nicht so spät, aber 's Hännesche war schon unruhig, denn es dachte, daß die Buben vielleicht doch nicht kommen würden.

Aber da sah er sie eben vom Berg herunter kommen. Eine rote Fahne baumelte verwegen an zwei Stecken in der Luft. Als sie näher kamen, konnte Hännesche lesen: „Nieder mit den individuellen Wirtschaften — alle Werktätigen in die Kollektive!“ Jubelnd wurden sie von Hänneschen begrüßt.

IV.

— „Warum hast'n du denn nicht mitjenomm'n? Der Kerl hot wied'r mol alles auf'n Kopf jestellt, solange du ruhig jeackert hast“ — klagte Hänneschens Mutter, als der Vetter Christjan am Abend spät vom Acker nach Hause kam.

— „Was hat d'r denn wid'r anjestift?“

— „Du warst kaum furt, als auch schon die Pionäre vun Kollektiv d'r Bärg runner jelarnt kom'n. Un schnurstracks kom'n sie zu uns. Ich wollt se furtjog'n, awer do kom ich an:

Mutter, — saht d'r größte — beruhigt euch. Wir wolle euch einmol zeige, was m'r könne. Und wenn ihr uns gehen lost, dann werd' ihr uns spät'r spasibo sage.

Un während ich mich mit dere Rotznas do rumstreite, hotten die annerten schun alles auf die Spitze steh'n. In Hühnerstall hatten sie Löcher in die Wände jehackt, nohmen die ohle Fenster vun Bockhausboden runner und nagelten die Löcher damit zu. Die ohle Bretter, wu mir verbrenne wollt'n, hon se jenomm'n und hawe noch'n Wand in Hühnerstall jimacht und den Zwischenraum han'se mit feines Spreuzeug und Mist gefüllt. Dann hawe se Weißerde vun Boden runnergeschafft un mit jekochte Weißerdenschichten hawe se den Hühnerstall ausjibinselt. Un vun die Lehmsteene, die im Jorten noch hockten, hawe se 'n Ob'chen zurecht jischmiert. Nu kannste jo alles selbst betrachte. Krieh'n her un haun d'r Rücken dichtig blau, das'r zu Businnig kommt!“

V.

Vetter Christjan fand am andern Morgen alles in schönster Ordnung. Sauber war der Hühnerstall, sauberer als bei Christensohns Gret die Lehmstüb. Auch Tröge waren für das Futter zusammengenagelt und Nester waren zurecht gemacht. Das Herz lachte ihm im Leibe, als er alles so ordentlich fand. Er war froh, froh wie ein Kind. Das erstemal hatte man ihm, dem Vetter Christjan, etwas Gutes getan! Darob vergaß er alle seine Sorgen, es war, als wären sie niemals dagewesen. Was waren auch das Elend und die Qualen der Vergangenheit gegen diesen neueingerichteten sauberen Hühnerstall? Nichts!

— „Un das hawe die Gerl'cher in ei' Tag jemacht?“ brummte Vetter Christjan vor sich hin. — „Un d'r Dicke saht, des tät lauter Pferdediebe jeben! Un mei Ohle soht, ich soll's Hännesche d'r Rücken blau jarben! Neel Awer so'n Hühnerstall hawe ich mei Lebtag noch nich jiseh'n.

Er verließ den Hühnerstall. Die Sonne meinte es gut. Vetter Christjan atmete auf und betrachtete die Hühner, die im Hofe herum gackerten, sehr aufmerksam. Noch niemals im Leben hatte er einem Huhn Aufmerksamkeit geschenkt. Er fand einfach keine Zeit dazu. Heute aber nahm er sich die Zeit. Er war der vollen Ueberzeugung, daß er ein volles Recht dazu hätte, und wirklich, er war dazu berechtigt.

VI.

Der Winter war noch kalt, als Vetter Christjans Hühner schon Freude in die Familie brachten.

— „Christjans Hühner legen schon“ — sagten die Nachbarn eifersüchtig.

Die Bauern im Dorfe kamen und betrachteten den Hühnerstall. Denselben Hühnerstall, den 's Hännischen im Herbst zusammen mit den Pionieren zurechtgehämmert hatte. Denselben Hühnerstall, wegen dem 's Hännischen und auch Vetter Christjan so viel gefoppt wurden.

— „Des is d'r Hühnerstall nich“ — sagte d'r Iwan Iwanitsch — „früher wie ich die Norm noch nicht vorjimmessen bukom, da hawe mei Hühner ouch früher s'lege anjefong'n, awer jitz werd ebet unsereins die Haut üwern Gopf zusamm'n jizog'n, das m'r vor sich nix zu fress'n hot. D'r Christjan, de hat leicht pfeif'n, de werd ja nich anjiriert. Nu desweg'n hawe den sei Hühner ouch Rosine in Sack.“

— „Tate“ — sagte 's Hännische — „die Eier müss'n all varkoft wer'n un mit den Geld bezohl'n m'r unsere Schuld'n beim Dicke. De soht jistern: D'r Christjan, de is schon 'n halwer Kummunist jiworn, de tät liew'r mo' seine Schuld'n bezohl'n.“

— „Das stimmt, mei Sohn.“ Der Plan, den ihm 's Hännischen auseinander setzte, gefiel ihm ausgezeichnet. — „Un bi den Pioniere gehe fleißig. Euer Franz is doch 'n giwitterscher Kerl.“

— „Awer noch eins, Tate“ — sagte Hännischen stockend, am Zeigefinger kauend.

— „Nu?“

— „In Kollektiv müss' m'r eintret'n.“

— „Ja“ — seufzte Vetter Christjan — „ich wäre ja schon d'rbei, awer die Mama will nich.“

— „Die will, die hat's mir schon jischtand'n,“ frohlockte 's Hännesche.

Noch an demselben Nachmittag trollerte 's Hännesche neben seinem Vater die Trift hinauf. Sie gingen, um sich ins Kollektiv einschreiben zu lassen. Sie sprachen nicht miteinander, aber im Innern waren sie froh. Der Junge fühlte sich als Sieger, und auch der Alte war innerlich aufgeheitert. Der verließ seine dunkle Vergangenheit und trat einer lichterem Zukunft entgegen.

Belly-Boaro.



DIE ERSTE KINDERKOLLEKTIVWIRTSCHAFT DER SOWET-UNION

Oben: der Vorsitzende der Kinder-Kollektivwirtschaft des Dorfes Jaropolez im Wolokolamsker Kreis, der Pionier Wekselin

Unten: eine Kinder-Kollektivwirtschaftlerin beim Lornen

VON UNSEREN PIONIEREN

Die Franker Rayonpionierkonferenz

Um die Fragen des Kulturfeldzuges und der Kollektivisierung auf der stattgefundenen Pionierkonferenz besser zu besprechen, hätte eine größere Vorbereitungsarbeit getroffen werden müssen. Trotzdem hat die Konferenz einige Erfolge aufzuweisen.

Die Pioniere und Schüler verpflichteten sich, den Erwachsenen keinen Schnaps mehr zu holen und an der Liquidierung des Analphabetentums aktiv mitzuhelfen. Zur Einsammlung von Alt-Eisen (Von der Redaktion: Wir nehmen an, daß die Franker neben Alt-Eisen auch Papier, Galoschen, Knochen, Flaschen, Roßhaare usw. sammeln werden!) Brigaden aus Pionieren und Schülern zu bilden und die vom Erlös erhaltenen Gelder zu Kulturzwecken für die Kinder (Radio) zu verwenden. Zu diesem Zweck sollen auch Rote Kinderzüge organisiert werden.

In bezug auf die Kollektivisierung beschlossen die Kinder, im Frühjahr eine Kollektivwirtschaft für Kaninchen- oder Hühnerzucht zu organisieren.

Auch in bezug auf die Getreidebeschaffung wollen die Kinder in Zukunft noch aktiver mitarbeiten, die armen und Mittelbauern besser aufklären und gegen die Kulaken und Getreidespekulanten einen entschiedenen Kampf führen.

Die Konferenz besprach auch im großen und ganzen die Mängel und Erfolge der Pionierarbeit. Die Franker Pionierorganisation hat in letzter Zeit 60 Ex.

der „Trommel“ verbreitet, hat sich einen Klub erworben, in welchem sie ihre Winterarbeit führen kann. Schlecht steht es mit der inneren Erziehungsarbeit in der Abteilung. Die Pioniere gehen in vielen Fragen, wie der Reinlichkeit, noch nicht voran.

Die Walterer Pioniergruppe hat sich an den Aus-sprachen wenig beteiligt. Auch sie hat in ihrer Arbeit einige Erfolge aufzuweisen. Sie muß jetzt alles daran setzen, daß sie auch zu einem Klub komme und die innere Erziehungsarbeit der Pioniere noch verbessere.

Pioniere! Schreibt über eure Arbeit und die Erfolge nach der Konferenz!
Euer Freund.

Wettbewerb zwischen Frank und Kamenka.

Die Pioniere des Franker Kantons haben mit den Pionieren des Kamenkaer Kantons einen sozialistischen Wettbewerbs-Vertrag abgeschlossen, der folgende Punkte enthält:

1. Vom 1. Dezember bis 1. April sollen nicht weniger als hundert Kinder in die Pionierorganisation hineingezogen werden.
2. Nicht weniger als drei Kinderkollektivwirtschaften organisieren.
3. Eine neue Pionierorganisation gründen.
4. Die „Trommel“ zu 500 Exemplaren unter den Kindern verbreiten.
5. Drei Pionierwerkstätten organisieren.
6. Die Führung nach der neuen Methode am besten stellen.

7. Die aktivsten werktätigen Pioniere restlos in den Jugendverband übergeben.

8. Die Kulturrevolution am besten durchführen.

9. Die Verspätung der Schüler ganz liquidieren.

10. Pünktliches Erscheinen der Pioniere auf den Versammlungen und Beschäftigungen.

11. Den Kampf gegen das Rauchen und Trinken aufnehmen.

12. Bis zum 1. April keinen Pionier mehr zu haben, der nicht lesen und schreiben kann.

13. Gegen den Schlendrian, die Faulenzerei usw. einen energischen Kampf aufnehmen.

Von der Redaktion: Aehnliche Wettbewerbe, wie der oben abgedruckte, müssen nicht nur zwischen den Kantonbüros, sondern auch zwischen den einzelnen Pionierabteilungen organisiert werden. Wir erwarten von unsern Korrespondenten und Pionierführern, daß sie uns mitteilen, wenn sie Verträge abgeschlossen haben, und auch darüber, wie sie erfüllt werden.

Bleibt bei der Wahrheit!

Auf den Artikel „Die Pionierarbeit im Nachojer Rayon“ schreibt uns der Vorsitzende des Kantonbüros der Jungpioniere in Mariental folgendes:

Dem Kantonbüro der Jungpioniere wurde bisher noch keine Mitteilung gemacht, daß in Gnadendorf eine Pionierabteilung organisiert wurde, sonst wäre die Sache geregelt worden.

Die Rosenfelder Pionierführerin arbeitet gern, nur ist sie politisch noch ein wenig schwach vorbereitet, besucht aber regelmäßig die Politschule. Die Rosen-

felder Pioniere haben sich an den verschiedenen Kampagnen rege beteiligt, haben Anleihe gezeichnet und verbreitet.

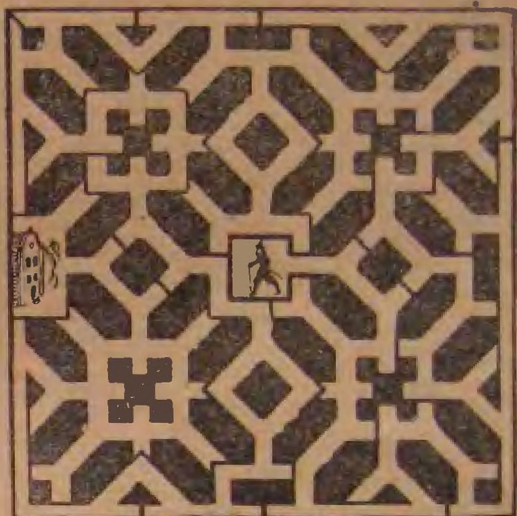
Die Weizenfelder Pionierorganisation wird auch von der Rosenfelder Pionierführerin geleitet. Hier wie auch in Rosenfeld könnte die Arbeit der Pioniere besser sein, wenn sich der Jugendverband und die Parteizelle mehr um sie kümmern würden. In Weizenfeld hemmt der Rayonpropagandist Walter sogar die Pionierarbeit, indem er der Leiterin verbot, einen schon fertig vorbereiteten Abend durchzuführen.

In Alexanderhöh arbeitet die Pionierabteilung ziemlich gut. Sie haben die „Trommel“ gut verbreitet, haben Industrialisierungsanleihe verbreitet und gezeichnet, führten die Arbeit unter den Schulkindern und haben einen Roten Getreidezug organisiert.

Aus all dem ist klar, daß die Pioniere wissen, was das Halstuch bedeutet, daß sie ihr Versprechen kennen und bei den Kampagnen fest mithelfen.



Die Marxstädter Pioniere anläßlich des Internationalen Jugendtages



Wer zeigt dem Wanderer den Weg nach Hause?



**Ein Rechenexempel für
junge Geometer**

Eine Wiese von nebenstehender Gestalt soll so in 4 gleiche Teile zerlegt werden, daß jeder Teil eine ähnliche Form wie das Ganze hat.

S T R E I C H H O L Z S P I E L



Mit 17 Streichhölzchen werden 6 gleichgroße Quadrate gebildet, nach nebenstehender Abbildung. Die Aufgabe ist die, fünf Hölzchen wegzunehmen, so daß nur noch 3 Quadrate bleiben.

S C H E R Z F R A G E N

- [1] Welche Uhr hat keine Räder, —
Welcher Schuh ist nicht von Leder, —
Welcher Stock hat keine Zwinge, —
Welche Schere keine Klinge?
- [2] Welches Faß hat keinen Reif, —
Welches Pferd hat keinen Schweif, —
Welches Häuschen hat kein Dach —
Welche Mühle treibt kein Bach?
- [3] Welcher Hahn hat keinen Kamm, —
Welcher Fluß hat keinen Damm, —
Welcher Bock hat keine Haut, —
Welches Glöckchen keinen Laut?

AUFLÖSUNG DER SCHERZFRAGEN AUS NR. 23:

1. Es lücht aus; 2. Der Schatten; 3. kurz; 4. Die Letzte nimmt das Ei mit der Schüssel; 5. die Zeit; 6. die Brennessel.

Wie hoch stellt einschließlich
sich d. Journal DIE TROMMEL Zustellung?

Einzelnummer	10 Kop.	6 Monate	1 Rbl. 20 Kop.
1 Monat	20 Kop.	1 Jahr	2 Rbl. 40 Kop.
3 Monate	60 Kop.	Erscheint alle	14 Tage

.....
Verantwortlicher Redakteur: Schönfeld
.....

Schiffverlag und Geschäftsstelle: Pokrowsk, Linienstrasse № 9, Tele. № 186
Ordnung des Fernverkehrsministeriums der RSFR der Wolgadeutschen,
Regierungsverwaltung № 107—Bezahl № 100—0—Auflage 1944.